

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #03/2016

23. Januar 2016

Die Fragen stellte Dr. Oren Osterer, Historiker und Medienwissenschaftler aus München.

Oren Osterer:

Frau Bundeskanzlerin, am 25. Januar eröffnen Sie die Ausstellung „Kunst aus dem Holocaust“. Gezeigt werden dort 100 Exponate aus Yad Vashem, alle gemalt in KZs oder im Ghetto. Welche Bedeutung kann eine solche Ausstellung heute noch für die Erinnerungsarbeit in Deutschland darstellen, und warum haben Sie sich entschieden, persönlich diese Ausstellung zu eröffnen?

Bundeskanzlerin Merkel:

Ja, ich glaube, dass diese Ausstellung etwas sehr Besonderes ist. Sie zeigt dadurch, dass Yad Vashem uns die Exponate zur Verfügung gestellt hat, dass es hier doch eine sehr enge Zusammenarbeit gibt – und auch ein gewisses Vertrauen, dass eine solche Ausstellung in Deutschland auch die Würde hat, dass man diese Exponate weggibt. Das ist also etwas sehr Emotionales. Und ich glaube, dass sie uns daran erinnert, dass wir eine immerwährende Verantwortung haben – für das, was in der Vergangenheit geschehen ist, für die Shoah. Und wenn man fragt: „Warum immer wieder?“, dann glaube ich, dass es ganz, ganz wichtig ist, dass sich jede Generation wieder mit der deutschen Geschichte befasst; dass jede Generation davon Kenntnis nimmt. Und dies sind nun sehr eindrückliche Exponate, weil sie eben auch sehr, sehr authentisch sind und an die schrecklichen Leiden erinnern.

Sie haben gesagt: „sehr eindrücklich“. Besonders eindrücklich sind die Bilder, wo man regelrecht merkt, wie die Künstlerinnen und Künstler versuchen, aus dieser schrecklichen Wirklichkeit zu fliehen in idyllische Paradieswelten; man kann sagen, in imaginäre Gedankenwelten. Nun leben Antisemiten ja auch in einer eigenen Form von imaginärer Gedankenwelt; man könnte fast sagen: paranoider Wahnwelten. Kann der Staat Antisemiten zurück in die Wirklichkeit holen?

Ja, ich würde erst mal die beiden Welten sehr unterscheiden und da keinen Zusammenhang sehen. Ich glaube, dass man natürlich unter den schrecklichen Bedingungen eines Aufenthalts in einem Konzentrationslager auch Träume von dem hat, was man im Leben an schönen Dingen erlebt hat, und Sehnsüchte. Aber hier, beim Antisemitismus, geht es um einen Zustand, den wir leider zu oft in unserer Gesellschaft haben, wo wir natürlich versuchen müssen, durch Argumentation immer wieder Menschen darauf hinzuweisen, dass sie gerade grundlegende Werte unserer Grundgesetzes – nämlich die Würde des Menschen, die unantastbar ist, dass man keine Unterschiede zwischen Religionen und dem Herkommen macht –, das wird immer wieder verletzt. Aber man muss auch im Kampf gegen den Antisemitismus einfach klare Grenzen setzen. Man kann versuchen zu argumentieren, immer wieder und immer wieder, aber es muss auch klar sein: Das hat keinen Platz in unserer Gesellschaft.

Laut Umfragen sind 20 Prozent in Deutschland zumindest latent antisemitisch. Besonders erschreckend ist der doch sehr vulgäre und gewaltbereite Teil der Muslime in Deutschland, die mittlerweile antisemitisch agitieren. Parolen wie „Juden ins Gas“ oder „Jude, feiges Schwein“ blieben weitestgehend ungeahndet. In einem Fall hat die Polizei sogar ihren Lautsprecherwagen zur Verfügung gestellt. Und das Internet, die antisemitische Propaganda im Internet, zeigt auch erschreckende Wirkung. Welchen Handlungsbedarf sehen Sie wie dringend, gerade auch im Hinblick auf Facebook, Twitter und Co.?

Einmal ist es ja wichtig, dass wir – gerade bei den sozialen Netzwerken – auch schauen, dass solche Haseinträge gelöscht werden. Da gab es ja auch gerade vom Justizminister eine ganze Reihe von Bemühungen. Ich habe darüber auch mit den Verantwortlichen von Facebook gesprochen. Auf der anderen Seite ist es so, dass leider der Antisemitismus mehr verbreitet ist, als wir uns das natürlich vorstellen. Und deshalb müssen wir auch intensiv dagegen angehen. Deshalb müssen wir auch die Sorgen zum Beispiel von dem Präsidenten des Zentralrats der Juden ernst nehmen und sagen: Wir müssen uns damit befassen – gerade auch bei Jugendlichen, die einen familiären Hintergrund aus Ländern haben, in denen der Hass auf Israel und der Hass auf Juden insgesamt verbreitet ist. Und es gibt in einigen Schulen, in einigen Begegnungsstätten von jungen Menschen Erscheinungen, da muss jeder Erwachsene einfach auch gegen angehen. Wir müssen andere Schüler, die nicht so denken, auch ermutigen und immer wieder befähigen, dann auch deutlich zu machen, dass das so nicht angeht. Also, hier haben wir eine große Aufgabe vor uns.

Im ersten Weltkrieg kämpften überdurchschnittlich viele Juden für Deutschland und überdurchschnittlich viele von denen erhielten auch hohe Auszeichnungen. Zahlreiche Erfindungen, die Deutschlands industriellen Aufschwung ermöglichten, stammen von Juden. Fast 40 Prozent der deutschen Nobelpreisträger waren Juden. Und trotzdem, auf deutschen Schulhöfen hört man immer mehr, dass „Jude“ als Schimpfwort benutzt wird. Ist es nicht Zeit, im Kampf gegen Antisemitismus auch in den schulischen Inhalten den Fokus etwas zu verrücken, weg von der dauernden Betonung der Opfer, der Opferrolle der Juden im Holocaust, in der Schoah, hin zum jüdischen Beitrag für Deutschland und für Europa?

Ja, also ich bin sehr dafür, dass man beides tut – einmal die historische Verantwortung, die immerwährend bleibt, zu benennen, aber auf der anderen Seite auch zu zeigen, was Deutschland durch den Nationalsozialismus verloren hat an jüdischem Leben, das unser Land sehr reich gemacht hat. Und deshalb ist zum Beispiel ein Besuch im jüdischen Museum hier in Berlin eine ganz wichtige Möglichkeit, auch jungen Menschen zu zeigen, wie das damals war, welchen Beitrag Juden in Deutschland geleistet haben – zur Wissenschaft, zur Kultur und zur wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes. Und wenn ich im jüdischen Museum bin und mir das anschau, dann ist das ein großer Schmerz. Wir können froh sein, dass es heute wieder jüdisches Leben gibt, aber das ist natürlich damals sehr viel intensiver gewesen. Und im Grunde ist ein großer Schaden entstanden, nicht nur im Blick auf die Schoah, sondern auch auf den Beitrag, der für die deutsche Gesellschaft geleistet wurde. Und

umso mehr heißt es heute, jüdisches Leben willkommen zu heißen, Antisemitismus zu bekämpfen und hier auch keine Kompromisse zuzulassen.